Bemerkungen zu einem Schweizer Film

Autor(en): **Hg., Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1941-1942)**

Heft 99

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-734677

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FACHORGAN FÜR DIE SCHWEIZ. KINEMATOGRAPHIE

Schweizer FILM Suisse

REVUE DE LA CINÉMATOGRAPHIE SUISSE

VII. Jahrgang . 1941
No. 99 . 15. Juni

Erscheint monatlich — Abonnementspreise: Jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—
Paraît mensuellement — Prix de l'abonnement: 12 mois fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—
Druck und Verlag: E. Löpfe-Benz, Rorschach — Redaktion: Theaterstraße 1, Zürich

Bemerkungen zu einem Schweizer Film

von Paul Ilg.

Nachdem der Film: «Das Menschlein Matthias» nun so ziemlich überall in der Schweiz mit großem Erfolg gelaufen ist, habe ich keine Bedenken, einem Wunsch der Redaktion dieser Zeitschrift zu entsprechen und als Verfasser des gleichnamigen Romans meine Einstellung zu diesem Film der Oeffentlichkeit kundzutun. Vielfach besteht ja die Meinung, daß, wenn ein auf Grund eines Romans gedrehter Film beim Publikum Erfolg hat, der Autor damit eo ipso zufrieden sein könne. Das ist ein Irrtum. Je nachdem vorab das Drehbuch sich an die betreffende Vorlage hält oder willkürlich davon abweicht, wird der Romanverfasser das fertige Filmprodukt anerkennen oder ablehnen. Schon aus diesem Grunde sollte der Dichter bei Gestaltung des Drehbuches zugezogen werden, beziehungsweise mitreden können.

Das ist denn auch glücklicherweise beim «Menschlein Matthias» geschehen, allerdings erst, als ich anhand der ersten Fassung energischen Widerspruch einlegte. Dieser erste Entwurf brachte als Sensation eine breit ausgesponnene Verführungsgeschichte der Brigitte (Mutter des Menschleins) mit Tanzbar und Schützenfestbetrieb, was alles vielleicht auf zahlreiche Kinobesucher recht animierend gewirkt, bestimmt aber das Interesse vom kleinen Helden der Geschichte erheblich abgelenkt hätte. Dank der Uebereinstimmung der Regisseure mit meiner Ansicht, daß einzig das herbe Los des unehelichen Kindes von ausschlaggebender Bedeutung sei, wurde schließlich das aufreizende Vorspiel gestrichen, das den Film unvermeidlich in zwei grundverschiedene Handlungen gespalten hätte.

Diese Gefahr einer Zweiteilung ist dann freilich doch nicht ganz vermieden worden, indem die Szenen auf dem «Gupf» zu hart aufeinanderfolgen, sozusagen überdramatisiert sind, während die darauf folgenden Fabrikszenen fast durchweg beschaulichen Charakter aufweisen, besonders auch im Hinblick auf den viel zu viel Raum beanspruchenden Treustädter Festzug, der vollends anorganisch wirkt und übrigens im Buch als eine gelinde Satire auf dergleichen Maskeraden gedacht ist.

Der gewichtigste Fehler des Films liegt meines Erachtens darin, daß der kleine Hausierer nur eine Sekunde in Erscheinung tritt, während er sehr ausgiebig bei der Arbeit gezeigt werden müßte. Könnte der Filmbeschauer miterleben, wie der verträumte Matthias, statt seine Ware fleißig anzubieten, zaghaft um die Häuser schleicht, vor bellenden Hunden und scheltenden Weibern reißaus nimmt oder sich pflichtvergessen an Blumen und Schmetterlingen ergötzt, so wäre nicht nur eine wohltuende Entspannung für das grausame atembeklemmende Geschehen auf dem Gupf gewonnen: auch das Verhalten der im Film allzu brutal wirkenden Basgotte würde dadurch menschlich begreiflicher.

Angesichts solch wesentlicher Fehler bleibt dem Autor nur übrig, die feineren Hörer auf das folgerichtigere Geschehen im Roman zu verweisen. Von kleineren Schönheitsfehlern und Unterlassungssünden des Films, der im großen Ganzen darstellerisch trefflich gelungen ist und sich besonders auch durch saubere Milieuzeichnung bemerkbar macht, darf hingegen füglich abgesehen werden. *Ich bin allein schon dadurch beglückt, daß es mir gelang, das Schlimmste zu verhüten.*

«'t is a long way to Tipperary» gilt eben auch für die Filmkunst. Bis unsere Drehbuchverfasser und Regisseure die psychologischen Feinheiten, den poetischen Realismus Pagnol'scher oder Clair'scher Prägung erspürt haben, wird wohl noch einige Zeit vergehen. Inzwischen dürfen wir mit dem bisher Erreichten zufrieden sein.